

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 7

Artikel: Neujahrsgebräuche in verschiedenen Ländern
Autor: Angst, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

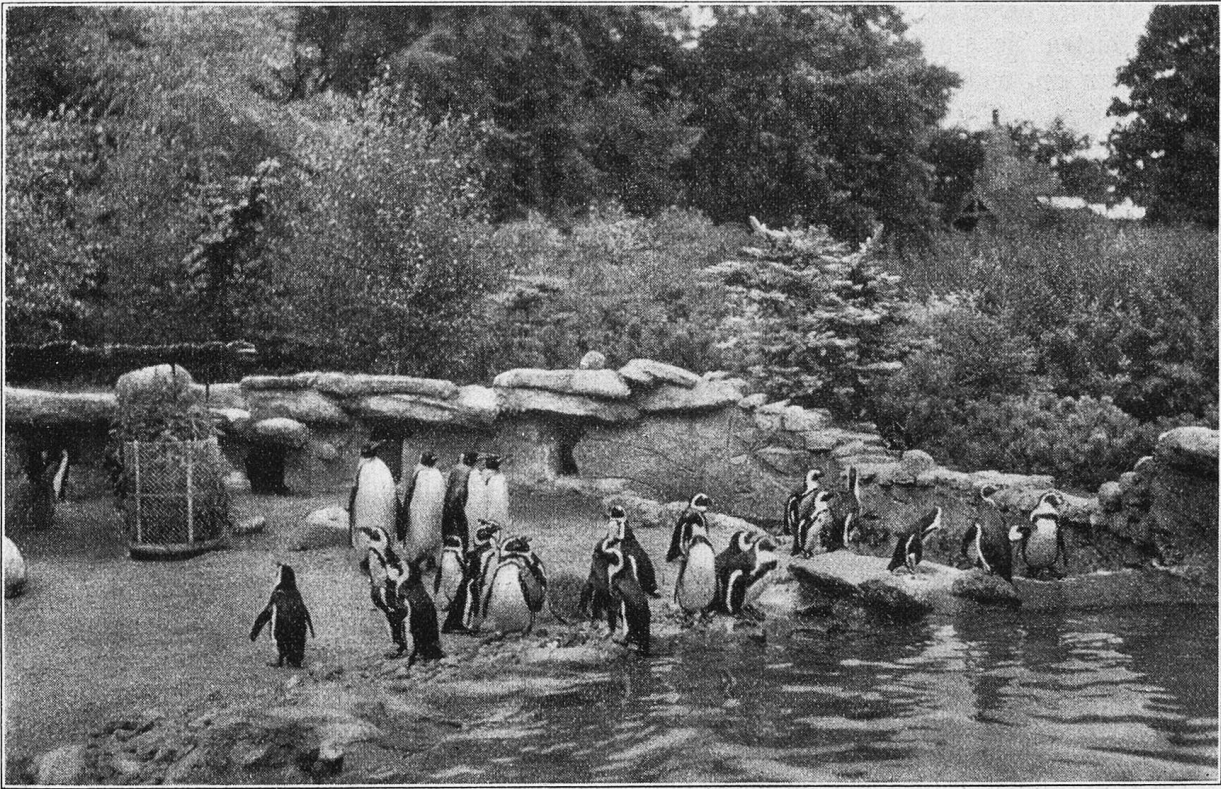
Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Menschen. Ein großes Wunder schließt sie zusammen, die Heiligkeit des Lebens, dessen letzte Deutung uns heute noch ein Rätsel ist.

Nach dem köstlichen Sonntag-Nachmittag, den ich in diesem Tierparadies verbracht hatte, war das Interesse geweckt, einen Besuch zu machen im Zirkus Hagenbeck, der seine Zelte auf dem

Heiligfeld aufgeschlagen hatte. Das war dann sozusagen das Examen nach absolvierter Dressurschule, und es wurde trefflich bestanden, von den Pferden, die eine Augenweide für sich waren, und von den Elefanten, die mit geruhiger Sicherheit und erstaunlichem Gleichmut ihre Künste zeigten.



Pinguin-Becken.

Carl Hagenbecks Tierpark, Altona-Stellingen-Hamburg.

Neujahrsgebräuche in verschiedenen Ländern.

(Aus dem Holländischen übersetzt von N. Angst.)

In den meisten europäischen Staaten sind die Neujahrsgebräuche nicht sehr verschieden voneinander. Nur Rußland machte früher eine Ausnahme, indem zum festlichen Beginn des neuen Jahres alle Freunde und Bekannten ohne Unterschied umarmt und geküßt wurden. Der Zar empfing am Neujahrsmorgen alle Würdenträger des Hofes und küßte sie nach russischem Brauch dreimal auf den Mund. In Amerika wird nicht soviel geküßt, doch muß der Präsident allen Gratulanten im weißen Hause die Hand drücken. Man sagt, daß der Präsident Roosevelt innert vier Stunden am Neujahrstag 9052 Hände gedrückt hat.

Durch außergewöhnliche Zeremonien am Neujahrstage zeichnet sich besonders der Osten aus;

je nach den Lebensauffassungen eines Volkes treten aber auch da verschiedene Gebräuche zutage. In den zum Islam gehörenden Ländern beginnt man das neue Jahr mit Wehklagen und allgemeinem langandauerndem Fasten. Die Frauen von Teheran und Ispahan tragen am Neujahrstage die größte Verzweiflung zur Schau und kleiden sich in schwarze und violette Trauergewänder, während die Männer unbekümmert wie an einem gewöhnlichen Alltag herumgehen.

Im größten Gegensatz zu diesen Sitten steht die Feier des Neujahrstages der Hindus. Schon in aller Frühe geht's an ein gründliches Reineinmachen durch die Frauen, denn ein Stäubchen vom alten Jahr könnte das neue total verderben. Alles, selbst Töpfe und Pfannen werden durch

neue ersetzt. Am frühen Morgen des zweiten Festtages zünden die Frauen außer dem Hause ein großes Feuer an, worauf fünf große Töpfe mit Milch für die Reiszubereitung zum Kochen gebracht werden. Sobald alles kocht, hebt ein Freudengeschrei an: „Pangoul!“ das heißt: Der Reis kocht! — Wehe allen denen, bei welchen dieser große Prozeß nicht glücklich verläuft! Unmittelbar nachher gehen die Diener von Haus zu Haus und bieten die glückbringende Speise auf Feigenblättern an, während der Herr des Hauses sich mit ernster Miene in den Stall zu den Kühen begibt, die während der Neujahrstage die höchste Ehre genießen. Der ganze zweite Tag gehört ausschließlich ihnen: Sie werden auf einen freien Platz geführt und mit feinen Blumenwinden behangen. Die Hindus besonders sind davon überzeugt, daß den Kühen eine wunderbare Macht innewohnt, welche sie für sich günstig stimmen möchten. Der Abend klingt in eine letzte Ehrenbezeugung, den „Divali“ aus: Längs den Flüssen werden kleine Lämpchen aufgesteckt, und diese Uferbeleuchtung bietet ein eigenartiges phantastisches Schauspiel.

Nirgends wurde auf einen möglichst guten Jahresbeginn so großes Gewicht gelegt, wie im alten China. (Das moderne China freilich ist in dieser Beziehung nur wenig moderner.) Der erste Tag des Jahres, der nach unserem Kalender auf den 25. Januar fällt, galt hinsichtlich Glück und Leid als bestimmend für alle folgenden Tage. In erster Linie mußten alle Schulden bezahlt werden, denn ein Chinese, der am Neujahrstage auch nur einen Cent schuldete, wurde scheel angesehen und halfte sich die größten Unannehmlichkeiten auf. Die Geldwechsler machten an diesem Tage gute Geschäfte und liehen viel Geld zu 50 und 60 Prozent. Wenn am Abend des 24. die letzte Rechnung bezahlt war, ließ man sich an dem reichbesetzten Tisch nieder. Wehe dem, der vor Mitternacht in Schlaf fiel! Man suchte seine Augen offen zu behalten bis zum letzten Schlag 12 Uhr und durch Inszenierung von mannigfaltigem Feuerwerk die bösen Geister in die Flucht zu schlagen. Um 3 Uhr nachts brach der feierlichste Moment an: Der Herr des Hauses nahm einen Stoc von der Opfertafel und warf ihn hinaus. Hernach suchte man aus den durch Cypressenäste geschürten Funken und Flammen das neue Jahr zu prophezeien. War die Weissagung günstig — gewöhnlich sah man nach der reichen Mahlzeit alles im rosigsten Licht — so

ging man mit zufriedenem, heiterem Gemüt zur Ruhe. —

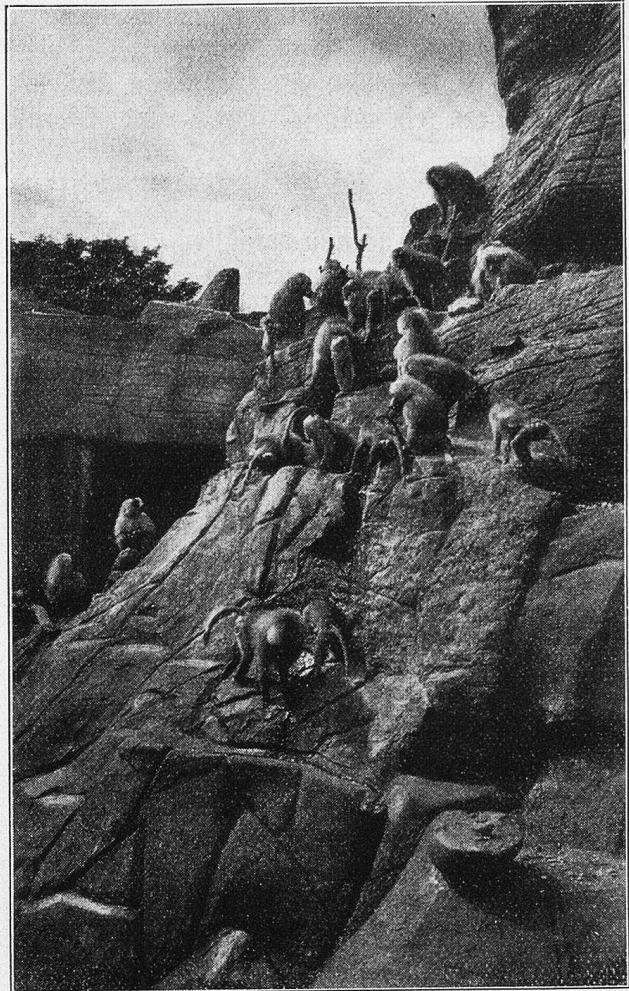
Während 30 Tagen ruhte die öffentliche Wirksamkeit, selbst die Polizei hatte kein Recht, jemanden zu arretieren, da die offiziellen Anordnungen ganz der Frau des Hauses übergeben waren. Ein Monat genügte kaum, um allen Ansprüchen chinesischer Höflichkeit gerecht zu werden. In erster Linie mußte man an das Versenden der feinen, mit Handmalerei hübsch verzierten Visitenkarten denken. Immer figurierten ein Knabe, ein Mandarin und ein Schwan darauf, welche die Verkörperung der drei allergrößten Gunstbezeugungen des Himmels, nämlich: Erbe, Reichsanstellung und langes Leben — darstellten. Die Auswahl der Geschenke erforderte ebenfalls viel Überlegung, denn ein Chinese durfte Geschenke, die er als nicht seinem Rang angepaßt erachtete, zurücksenden, wobei er in blumenreichen, schmeichelhaften Worten den Grund seiner Weigerung angab. Ein Angestellter in Cochinchina hatte einmal zu seinem eigenen Schaden den Ausspruch getan, man sollte zuerst auf der Höhe betreffs Sitten eines Landes sein, bevor man ans Versenden von Geschenken denke. Aus Dankbarkeit für den freundlichen Empfang wollte er einem Mandarin ein Geschenk anbieten und sandte ihm nach reiflicher Überlegung einen prächtigen, mehrmals prämierten Foxterrier. Den nächsten Tag schon erhielt er ein Dankschreiben folgenden Inhalts: „Sehr geehrter Herr! Es gereicht mir zur größten Freude, Ihnen meinen wärmsten Dank zu bezeugen für den außergewöhnlich schönen Hund, den Sie mir angeboten haben. Leider verboten mir die Ärzte, von dem ausnehmend schmachthaften Gericht Gebrauch zu machen. Ich bedauerte dies um so mehr, als meine Untergebenen sich das Fleisch herrlich munden ließen.“ — Der Hund war mindestens 500 Gulden wert! —

Am dreißigsten des neuen Monats, nachdem alle Besuche erledigt waren, begann ein Fest, das drei Tage dauerte. China wurde während drei Nächten durch Millionen Laternen und Lampions aller Gattung und in den verschiedensten Farben beleuchtet. Jeder tat sein Bestes, um darin seinen Nachbarn zu übertreffen, und so kamen oft Lampions von fabelhaften Preisen zur Schau.

Japan hat sich in verschiedener Hinsicht die Gewohnheiten des Westens zu eigen gemacht, aber an den Neujahrsfestlichkeiten hält der Japaner wie ehemals fest. Überall feiert man, und die Bedienten laufen den ganzen Tag herum zum

Abbliefen der diversen Neujahrs Geschenke. Treffen sich zwei Bekannte auf der Straße an, so bleiben sie einander gegenüber stehen, beugen den Oberkörper vor- und rückwärts, so daß ihre Köpfe sich berühren, während die Hände auf den Knien ruhen und tauschen die klassische Begrüßungsformel: „Omedets“ (glückliches Neujahr) aus, richten sich wieder auf und eilen fort. Ein paar Schritte weiter wiederholt sich dieses Schauspiel mit anderen Bekannten. Ein gebildeter Japaner schiebt seinen Besuch nie bis zum fünften oder sechsten Monat auf. Wir in Europa versenden unsere Karten, aber der Japaner muß sie persönlich bringen. Überdies gibt es zwanzig verschiedene Größen und zwanzig verschiedene Verzierungen der Karten. Von dieser Sammlung muß der Japaner eine Auswahl treffen, was um so heikler ist, als auch das Rubert Schwierigkeiten mit sich bringt. Für sehr vornehme Personen wird die Karte in eine zierliche, lackierte Schatulle gelegt, die wir in unserer Unwissenheit als eine Handschuhschachtel ansehen.

Sobald der Herr des Hauses die notwendigsten Besuche erledigt hat, kehrt er in sein Heim zurück, das nun für Fremde verschlossen bleibt, denn jetzt feiert er Neujahr im engen Familienkreis. Die Herrin des Hauses legt nach vollendeter Toilette die für den Gatten bestimmten Geschenke auf Matten im Salon. Auf den Knien liegend, neigt sie, indem sie sich auf die Handflächen stützt, den Kopf dreimal zu Boden und spricht die allerliebenswertigste Begrüßungsformel aus. Der Herr rückt näher, berührt mit den Fingerspitzen den Boden, beugt den Kopf nach vorn, um seine Gattin besser verstehen zu können und läßt Seufzer der Verzückung hören. Nachdem die Herrin ausgesprochen, ergreift er das Wort, und nun folgt ein endloses Austausch von Geschenken, Lächeln und Komplimenten. Die Helden des Tages aber sind die kleinen Jungens, die von allen Seiten Geschenke erhalten. Zu ihrem ausschließlichen Vergnügen versagt der Herr des Hauses die bösen Geister. Unter fröhlichem Lachen seiner Buben nimmt er das große Familienschwert von der Wand, hängt es an seine Seite und durchquert alle Gemächer, indem er einer schön lackierten Dose geröstete Bohnen entnimmt, die er überall auf den Boden verstreut. Die bösen Geister sollen durch diesen Vorgang die Flucht ergreifen und durch dieselbe Türe entweichen, aus der angeblich die Schatten hereinkamen.



Affenselsen: Mantelpaviane.

Carl Hagenbecks Tierpark, Altona-Stellingen-Hamburg.

Ein selten schönes Fest für die Jungens ist der auf den Neujahrstag fallende Fliegerwettstreit; Duzende von Leinenbögen, die mit allerlei interessanten Bildern verziert sind, erheben sich in die Luft. Die Glieder der verschiedenen Familien fordern sich stürmisch heraus, und oft gibt's Konflikt und Zusammenstöße, wenn es gilt, die Ehre der Jungens zu retten. Man läßt, um den Knaben allerhand köstliche Überraschungen zu bereiten, die Drachen durcheinander fliegen. Aber die Jungens sind mit scharfen Glasstücken versehen, mit denen sie die Seile der Gegner zu durchschneiden suchen. Eine Welle von Frohsinn geht über die jungen Kämpfer, denen freilich auch Enttäuschungen nicht erspart bleiben, wenn ihr Leinenvogel die Erde wieder berührt. Der glückliche Gewinner jedoch wird von seinen Angehörigen mit stürmischem Jubel begrüßt. Wiewohl der Japaner vielen Formalitäten genügen muß, ist doch der Neujahrstag für ihn ein trautes, häusliches

Fest. In dieser Hinsicht gleicht er uns Bewohnern des Westens mehr als in allem andern. Wie verschieden auch die Sitten und Gebräuche der einzelnen Länder sein mögen, immer und überall

tritt derselbe Gedanke zutage: Man hofft, mit dem neuen Jahre eine Art Glückspakt zu schließen und sucht sich auf alle möglichen Arten das Glück günstig zu stimmen.

Altjahrabig.

Händ er ächt na nüd vergässe,
Was i säbmal eu verzellt ha
Vo der „Bachete“ diheime
Am Silvester, wo de Vater
Allimal en große, schwere
Sack voll Weizemehl verchnetet
Und drus luter gueti Mümpfel
Bache häd — nu zum „Neujöhrle“?
... Wenn's i freut, so fahr i witer
Mit dem Bricht vo dere liebe
Alte Zit. Es tunkt mi, 's seig jeh
Nümme halb so schön wie-n-amigs!
Und i säg es wie-n-is denke:
Wenn i gern e rechte Freud hett
Und mim Herz e chli möcht woltue,
Sinn i z'rugg — e halb's Jahrhundert.
... Uf-em Berg, in eusem Dörfli
Ist vor Altem a der Biehnacht
Nie kes Christkind mit dem Bäuml
Cho; mir händ das liebli Wäse
Einzig gfennt vom G'höresäge.
Aber am Silvesterabig
Ist defür de Ehlaus denn ig'ruckt.
— O! i gseh-n-en jeh na tütli,
Chönt en ganz libhaftig male
Mit sim Mantel und de Händsche,
Mit der große Ehrungelichappe:
's steckt es Liechtli drin und hübschi
Helge sind i d'Ehrone gschnäflet;
Gligere tüend 's in alle Farbe.
... Wenn's efange Bätzit lütet,
Cha men eus schier nümme b'hebe;
's Glück rüehrt eus fast z'underobsi,
Und doch tottered's es Bizli;
Denn me said, es chönt passiere,
Daß de Ehlaus na z'allererste
Das und dieses möchti wüsse ...
... D'Muetter ghaist is zämerütsche
Hind'rem Tisch ufs D'febänkli.
Und da simmer müslistille,
Dörfed schier nu nümme gschnufe.
Do ist grad de Vater heicho
Under Liecht am halbi feufi
Us em Holz. Wie häd's is gwohlet,
Wo-n-er lacht und zue-n-is zue sikt.
Jeh cha's allweg nümme fehle:

Mit dem Vater a der Site
Bruchst de Samichlaus nüd z'fürche!
... Losed, losed! 's chlopset Sopper
Mit dem Schlegel a der Hustür!
D'Muetter gahd is Gängli use,
Ziehde de Riegel a der Türe;
Die gahd uf — de Ehlaus ist dusse,
Und er bolderet über d'Selle,
Laufst zum Tisch, said „Gueten Abig“,
Und streckt n'jederem de Tape.
Druf, so fragt er höch und heiser:
„Säged Buebe, händ er recht ta?“
Und mir schäched une vüre
Alse schüch und flismed: „Ja, ja,
D'Muetter cha der's selber säge!“
Und sie nickt dem Ehlaus. Do gahd er
Glaitig furt und holt im Husingang
Jeh de Baum. Er stellt en artig
Uf de Tisch und said kes Wörtli,
Chert si um und wott si trausse.
Doch de Vater rüeft: „Chumm, trink Eis,
Samichlaus, du wirst au dürste!“
Aber meined-er, de hetti
Soppis trunke oder g'esse?
„I mueß witer“, häd er brötschet,
Und wo-n-ich en do no fröge:
„Du, Herr Ehlaus, wo häst der Esel?“
Wird er böß und schnauzt bim furtgah:
„Wenn d'en gseh wottst, chumm nu mit mer,
Cha di denn druf use seke!“
O, da ha mi ordli tupet
Und keis Wort meh witer gfröget.
Also reist de Ehlaus, und d'Muetter
Zündt-em use bis uf d'Stäge.
Aber jeh ist i der Stube
Freud und Glück an allen Egge.
D'Ehinde tanzed um de Ehlausbaum,
Lueged, zeiged, fröged, giusted,
Und de Große wird's schier trümmelig
Ab dem Gräbel, doch sie tolled's;
Denn sie würdid hüt, wenn s' chönntid,
Selber wieder gern zu Ehinde.
... Das ist aber au en Baum gsi!
Chönntist jeh, denk, 's Land uslaufe,
Eb d' so eine wurdist finde:
Nüd en ordinäris Tannli,